

Bilder aus Gotthelfs Werken erzählen eigene Geschichten

Neues im Gotthelf-Zentrum Es gibt unzählige Darstellungen von den Figuren, die Jeremias Gotthelf geschaffen hat. Nun gibt es eine Ausstellung mit den interessantesten.

Pia Scheidegger

Alles begann 2019 in St. Moritz. Werner Eichenberger und Heinrich Schütz sassen in einer Hotelbar. An den Wänden um sie herum hingen überall Bilder, die erinnerten die beiden an ein englisches Pub. «Plötzlich wurde uns klar: So soll unsere nächste Ausstellung aussehen», sagt Eichenberger und öffnet die Tür zum Gotthelf-Zentrum in Lützelflüh. Moderne Schweizer Volksmusik ertönt irgendwo im Hintergrund, der Holzboden knarrt bei jedem Schritt. Hier, im ehemaligen Pfarrhaus, hat Jeremias Gotthelf von 1831 bis zu seinem Tod 1854 gelebt. Seit 2012 befindet sich unter dem gleichen Dach das Gotthelf-Zentrum.

In den meisten Räumen im Erdgeschoss des Hauses können sich Besucherinnen und Besucher über das allgemeine Leben und Werk von Gotthelf und seiner Familie informieren. Das hinterste Zimmer hingegen sieht alle paar Jahre etwas anders aus. «Gotthelfs Welt – illustriert» heisst die Sonderausstellung, die dort aktuell gezeigt wird. Sie ist die dritte und wahrscheinlich letzte Wechselausstellung, die von Werner Eichenberger und Heinrich Schütz zusammen kuratiert wurde. Denn die beiden Pensionäre haben das Zepher des Museums letztes Jahr an die neue Leiterin Katrin Marti übergeben. Die neue Sonderausstellung aber bleibt noch bis 2025 bestehen.

Am Ende des Ganges angekommen, biegt Eichenberger rechts in den Raum ab, der momentan mit verschiedenfarbigen Abdeckungen ausgekleidet ist.



Heinrich Schütz (links) und Werner Eichenberger haben die Ausstellung kuratiert. Fotos: Beat Mathys

Jede Farbe steht für ein anderes Themengebiet. Doch egal ob Blau, Rosa oder Grün, die Wände sind voll mit Bildern – wie es sich die Kuratoren nach ihrem Besuch der Hotelbar vor vier Jahren in St. Moritz vorgestellt hatten. «Wir hatten bisher sehr textorientierte Sonderausstellungen, das wollten wir nun ändern», sagt Eichenberger.

Schütz und Eichenberger haben sich in den letzten Jahren intensiv mit Illustrationen aus verschiedenen Ausgaben von Gotthelfs Werken befasst und Bilder gesammelt. Während ihrer Suche nach Zeichnungen, Skizzen, Radierungen und Holzschnitten entschieden sich die Ausstellungsmacher für sechs Themenkreise: Die Darstellung von Frauenfiguren, illustrierte Sammlungen aus der DDR, Gotthelfs Welt und die Quellen seines Schaffens, die ersten Bilder aus «Uli der Knecht», Jugendstil-Illustrationen aus «Kurt von Koppigen» und Zeichnungen zum Jugendbuch «Der Knabe des Tell».

Wir haben drei Aspekte aus der neuen Ausstellung herausgepickt und näher angeschaut:

Eine Liebesgeschichte zwischen zwei Frauen

Das Erdbeeri-Marelli, die junge Protagonistin aus dem gleichnamigen Werk Gotthelfs, kennen viele vor allem von einer Illustration, die Albert Anker Ende 19. Jahrhundert gemalt hat. Darauf wird das Mädchen, das ein Talent hat, im Wald gute Erdbeeren zu finden, sehr jung und eher kindlich dargestellt. In einem Taschenbuch von 1851 zeigt eine Il-

«Wir hatten bisher sehr textorientierte Sonderausstellungen, das wollten wir nun ändern.»

Werner Eichenberger

lustration von Rudolf Leemann aber die gleiche Figur auf eine ganz andere Art. Denn in der Novelle geht es auch um eine Liebesgeschichte zwischen dem Erdbeeri-Marelli und einer herrschaftlichen Frau, die sie im Wald antrifft. Die beiden verbringen daraufhin ihr Leben zusammen.

Auf Leemanns Illustration sind zwei junge Frauen zusammen im Wald zu sehen, ihre Gesichter einander liebevoll zugewandt. «Die Zeichnung trifft diese Geschichte auf den Punkt», sagt Schütz. Die Frage bleibt, ob Anker das Erdbeeri-Marelli einfach als junges Mädchen zeigt oder ob er die Liebesgeschichte zwischen den Frauen absichtlich ignoriert hat.

Gotthelf-Ausgaben aus der ehemaligen DDR

Bei der Recherche entdeckten Eichenberger und Schütz zwei Sammlungen von kürzeren Erzählungen im Union-Verlag Berlin, die meisten mit christlichen Inhalten. «Das ist erstaunlich, da Glaube und Religion nicht unbedingt Kernkompetenzen des sozialistischen Ostdeutschland waren», sagt Eichenberger. Die Bü-

cher seien längst vergriffen und die Illustratoren Joachim Kölbl und Kurt Eichler fast unbekannt – auch im Internet habe er kaum etwas über sie gefunden, erzählt Eichenberger weiter.

Laut dem Kurator könnten Gotthelfs soziales Engagement – zum Beispiel für ehemalige Verdingkinder – und die literarische Bedeutung seiner Werke Gründe dafür sein, dass er auch in der DDR gedruckt und gelesen wurde.

Gotthelf war kein Fan der ersten Illustrationen

1850 erschien unter Julius Springer, Gotthelfs neuem Verleger in Berlin, eine Zweitauflage des Romans «Uli der Knecht». Springer hatte einen Zeichner beauftragt, die Geschichte zu illustrieren – es sollte das erste illustrierte Buch des Emmentaler Dichters werden. Doch Gotthelf selbst wusste nichts davon und sah die Zeichnungen erst, als das Werk bereits gedruckt war.

«Er war alles andere als glücklich», sagt Eichenberger und zitiert, was der Autor damals angeblich gesagt haben soll: «Als ich drei oder vier gesehen habe, warf ich das Buch weg und rührte es seither nicht mehr an.» Der Grund dafür war, dass der Zeichner weder Figuren noch Häuser dem Emmental getreu darstellte. Gotthelf schrieb dazu später: «Ich fand Schwarzwälder, Urner Hirten, Guggisberger, aber keinen Emmentaler und kein Emmental.»

Das Gotthelf-Zentrum in Lützelflüh ist jeweils von Dienstag bis Sonntag, von 13.30 bis 17 Uhr geöffnet.